

## Predigt Johannes 6,30-35

7.So.nach Trinitatis 7.Aug. 2011 Süsterkirche

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herr Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

aus dem Johannesevangelium haben wir eben die Geschichte von der Speisung der 5000 durch Jesus gehört.

In der Bibel gibt es zahlreiche weitere Brot – und Speisungsgeschichten.

Die für das Volk Israel wichtigste Brotspeisung erfolgt auf dem Weg durch die Wüste in das gelobte Land. Gott rettet sein Volk mit Manna; jenem himmlischen Brot, das einen Geschmack wie Semmel mit Honig hat, wie die Bibel berichtet. Denn das Volk Israel, aus Ägypten geführt, fürchtet in der Wüste des Hungers zu sterben und erinnert sich murrend an die Fleischtöpfe Ägyptens.

Das Wunder der Speisung durch das himmlische Manna ist für Israel eine unvergessene Station auf Weg aus der Sklaverei in Ägypten in das gelobte Land.

Der Predigttext dieses Sonntags, der ebenfalls aus dem 6.Kapitel des Johannesevangeliums genommen ist, bindet beide Geschichten, die Speisung der 5000 und die Speisung des Volkes Israel in der Wüste zusammen. Das Stichwort „Brot“ bekommt nun noch einen zusätzlichen Sinn. Brot ist nicht mehr allein ein Lebensmittel, sondern steht im übertragenden Sinn für das, was wir zum Leben jenseits des Essens und Trinkens unabdingbar brauchen. Hoffnung, Sehnsucht, Glauben. Es geht also auch um Brot für die Seele.

Ich lese Johannes 6,30 – 35:

*Das Volk sprach zu Jesus:*

*Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und glauben? Was für ein Werk tust Du?*

*Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen“.*

*Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.*

*Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.*

*Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.  
Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt,  
den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr  
dürsten.*

Ein besondere Reiz dieses Textes besteht darin, dass er uns einen Blick in die Arbeitsweise des Evangelisten Johannes erlaubt. Er zeigt, wie Johannes die Speisung der 5000 deutet. Wo er Schwerpunkte setzt. Welche Zusammenhänge er sieht.

Der wichtigste Punkt ist, dass Johannes die Speisung der 5000 durch Jesus neben das Mannawunder in der Wüste stellt. Und noch mehr: Er schreibt Jesus, den alle Zeitgenossen als Person vor sich sehen, in die alten fromme Geschichte ein. Indem er ihn sagen lässt: *Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.* Damit macht Johannes klar: Gott, der Israel in das Land, in dem Milch und Honig fließt, geführt hat, handelt erneut in Jesus. Das Wunder, das damals in der Wüste zwischen Ägypten und dem gelobten Land geschehen ist, wiederholt sich heute.

Durch die Verknüpfung des Speisungswunder mit der Geschichte des Volkes Israel bekommen die Worte Jesu einen besonderen Anspruch. Er besagt: Hier am See Genezareth wird eine neuer Abschnitt in der Geschichte Gottes mit seinem Volk eröffnet. Er steht in seiner Bedeutung neben dem Manna Wunder in der Wüste.

Ja, noch mehr: Was hier geschieht, geht über die alten Manna Geschichte hinaus. Jesus reicht nicht mehr nur Brot, sondern ist selbst das Brot. Er offenbart sich als das Manna, das Israel rettet.

Und schließlich: „Jesus als das Brot des Lebens“, dieses Bild bekommt eine endzeitlichen Ausrichtung. Es weist über alle Zeit hinaus in die Zeit, in der die Tränen abgewischt sein werden und in der es von den Anhängern Jesu heißt: *Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf ihnen lasten die Sonne oder irgendeine Hitze ... Apk. 7,16*

Das sind die Akzente, die Johannes setzt, der versierte Theologen und Kenner der Geschichte Israels. Er benutzt die heiligen Überlieferungen des Volkes und überträgt sie auf Jesus, um dessen bleibende Bedeutung hervorzuheben. Er ist das Brot, das jeden Hunger stillt. Wer zu ihm kommt, wird niemals mehr hungrig oder durstig sein.

Und wie hören wir diese Geschichte? Was bringt sie bei uns zum klingen?

Bei den Stichworten Brot, Durst, Hunger fallen mir sofort die Menschen in Ostafrika ein. Ich sehe die ausgehungerten Kinder. Und ihre Mütter, die sich verzweifelt bemühen, ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Kleinen zu retten. Vorstellen kann ich mir dieses Elend im Grunde nicht. Das überschreitet meinen Horizont. Ich finde es richtig, dass nun wieder über die Arbeit der Hilfswerke gesprochen wird. Und über die Politik der reichen Länder gegenüber Afrika. Ich weiß, dass die Hilfswerke unsere Spenden brauchen. Und bin mir zugleich bewusst, dass Spenden allein die Menschen dort nicht retten. Ihr Leid muss eine schmerzende Wunde für uns bleiben. Und eine ständige Aufforderung zum Handeln. „In Afrika erweist sich unsere Menschlichkeit“ hat der frühere Bundespräsident Horst Köhler einmal gesagt. Und ich will hinzufügen: In Afrika erweist sich unser Glauben

Die Älteren unter uns erinnert das Stichwort „Brot“ auch an andere Zeiten, etwa an die Kriegs- und Nachkriegszeit. Als Brot knapp war. Und kostbar. Wir lernten damals: Man geht sorgfältig mit Brot um. Und man wirft kein Brot weg.

Heute ist das anders. Brot ist verfügbar. Rund um die Uhr. Jederzeit. Und in jeder Form. Die meisten wählen sich ihr Brot sehr sorgfältig aus. Backen es vielleicht sogar selbst.

Im vorigen Herbst gab es im Fernsehen eine Woche lang die Serie „Essen ist Leben“. Sie haben sie vielleicht gesehen. Sie dokumentierte wie vielfältig das Brot ist, das wir brechen können. Aber auch, welche gesundheitlichen Gefahren bei uns durch zuviel Essen und Trinken entstehen. Und die Serie zeigte, was der Hunger in vielen Teilen der Welt anrichtet und wie er langfristig bekämpft werden könnte.

Brot- Nahrungsmittel für den Leib. Brot aber auch im übertragenden Sinn – Kraftquelle auf dem Weg zum wahren Leben. Stärkung für die Seele. Aufrechterhaltung der Sehnsucht nach der Fülle des Lebens. Unser Text hat beides im Sinn.

Brot für die Seele - Sehnsucht nach der Fülle des Lebens. Wir alle werden diese Sehnsucht kennen. Dass es noch mehr gibt als das, was wir vor Augen haben. Dass wir wünschen, leben zu können, was in uns schlummert. Mir ist ein Gedicht der jungen jüdischen Lyrikerin Selma Meerbaum-Eisinger unvergesslich, dass diese Sehnsucht ausdrückt. Die Gedichte von Selma Meerbaum-Eisinger entstanden kurz vor dem 2. Weltkrieg. Sie wurde später in

einem nationalsozialistischen Arbeitslager umgebracht. Das Gedicht heißt: *Ich möchte leben*

*Ich möchte leben.*

*Ich möchte lachen und Lasten heben  
und möchte kämpfen und lieben und hassen  
und möchte den Himmel mit Händen fassen  
und möchte frei sein und atmen und schreien.  
Ich will nicht sterben. Nein.*

Wie viel Temperament und Lebenslust stecken in diesen Worten. Die junge Dichterin spürt ihre Kräfte. Sie will sie erproben. Kennen lernen. Sie fürchtet sich nicht vor Konflikten. Ihre Hände wollen die Fülle ergreifen.

Und dann der letzte Satz: *Ich will nicht sterben. Nein.* Er verstärkt, so finde ich, die Sehnsuchtskraft ihrer Worte. Er gibt ihnen eine besondere Dringlichkeit. Er lässt aber auch die Angst der jungen Frau ahnen, die erhoffte Fülle eben nicht erleben zu können. Den Himmel niemals mit den Händen zu fassen.

*Ich möchte leben.*

*Ich möchte lachen und Lasten heben  
Und möchte kämpfen und lieben und hassen  
Und möchte den Himmel mit den Händen fassen  
Und möchte frei sein und atmen und schreien.  
Ich will nicht sterben. Nein*

Warum berührt uns solche Zerbrechlichkeit und dieser Überschwang der Gefühle? Vielleicht weil wir einen Teil von uns selbst darin wieder erkennen? Weil wir noch einmal so voller Erwartung sein möchten trotz aller gegenteiliger Erfahrung?

Brot für die Seele - Sehnsucht nach dem Leben. Mir ist eine Begegnung bei der Wanderung auf dem Jakobsweg in Spanien unvergesslich.

Während einer Mittagspause fragte mich eine Frau, etwas jünger als ich, ob sie sich zu mir setzen könnte. Ich säße da so allein. Und ihr ginge es ebenso.

Später gingen wir gemeinsam weiter. Bald stellte ich die klassische Frage: Warum haben Sie sich aufgemacht, den Jakobsweg nach Santiago zu gehen? Sie erzählte mir dann von ihrer schweren Krebserkrankung, die ihr Leben total verändert habe. Sie sei eine dem Leben zugewandte Person gewesen mit einem herzlichen Mann und zwei gut geratenden Kindern. Die Krankheit habe sie verändert. Sie einsam gemacht. In ihr wären Angst und Leere eingezogen. Die

Zuwendung ihrer Familie hätte sie nicht wirklich trösten können. Zu groß sei ihre innere Einsamkeit gewesen.

Die Krebskrankheit sei nun besiegt, fuhr sie fort. Es bliebe aber die Aufgabe für sie, dieses Gefühl des Alleinseins, der inneren Leere, der Verletztheit durch die Krankheit hinter sich zu lassen. Sie wolle sich mit der Wanderung auf dem Jacobsweg Zeit geben, zu sich selbst zurückzukehren. Sich vielleicht neu kennen zu lernen und auch zu spüren, wie sie künftig ihr Leben gestalten will.

Ich war bewegt von der Offenheit und von der Direktheit dieser Worte. Ich fand es leicht, mich in jene Wanderin auf dem Jacobsweg hineinzudenken.

Denn Einbrüche durch Krankheit, durch Gebrechlichkeit, durch den Tod geliebter Menschen kenne ich genauso, und ich bin sicher Sie alle auch.

Was machen wir, wenn unsere Kinder nicht so sind, wie wir sie gerne hätten? Wenn die berufliche Entwicklung stockt oder gar Arbeitslosigkeit droht? Und wie gehen wir Älteren mit der Tatsache um, dass sich der Sinn unseres Lebens mit jedem weiteren Lebensjahr zu verflüchtigen scheint. Dass er immer wieder neu gewonnen und errungen sein will.

In unserem Text aus dem Johannesevangelium sagt Jesus: *Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.* Das heißt doch: Ich bin der Sinn des Lebens. Ich vertreibe die Einsamkeit deines Herzens. Ich überwinde deine Angst vor dem Ende. Ich heile die Brüche in deinem Leben. Ich schenke Dir Lebensmut. Ich rüste dich mit Geduld und Hoffnung aus. Denn ich bin das Brot, die Stärkung für deine Seele und der Trank, die Erquickung für deinen Geist.

Die Menschen, die in den Evangelien mit Jesus zu tun hatten, haben solches erfahren. Sie kommen mit ihren ganzen Lebensgeschichten zu ihm. Sie bringen mit, was sie prägt und quält: ihren Reichtum, ihre Krankheit ihre Schuld, ihre Trauer, ihre Freude. Und legen sie bei ihm ab. Und erfahren, dass ihr Kummer aufhört. Dass sie frei atmen und aufrecht gehen können. Dass sie neue Kraft haben. Dass ihr Herz erleichtert ist.

Das geschah nicht nur damals. Auch heute können wir unsere Lasten bei Jesus ablegen; beim Bedenken seiner Worte, im Gebet, im Singen und Zuhören. Wir können unsere ganze Lebensgeschichte offen legen. Sagen, wer wir sind. Was

uns prägt. Welche Gedanken uns quälen. Worauf wir vertrauen. Wir brauchen nichts zu verbergen. Nichts schamhaft zu verschweigen. Nichts zu verdrängen. Wir können es ablegen und hinter uns lassen. Und erhalten Brot, Nahrung für unser Leben.

Ein zweites: Die Menschen, die sich in den biblischen Geschichten an Jesus wenden, bleiben nicht für sich. Sie werden Teil seiner Gemeinschaft. Und sind in ihr aufgehoben.

Das ist heute nicht anders. Der Glaube an Jesus ist auf Gemeinschaft hin angelegt. Die Anderen helfen uns zu glauben. Sie inspirieren uns. Sie ärgern uns vielleicht auch mal. Aber nur mit ihnen können wir glauben und hoffen.

In unserer Zeit wird oft auf die Vereinsamung vieler, besonders alter Menschen hingewiesen. In Jesus das Brot des Lebens zu erkennen, beinhaltet die Überwindung des Alleinseins. Die Mauern der Einsamkeit brechen. Wir gehören dazu.

Schließlich: Das Stillen des Hungers nach Lebenssinn, das Brot für die Seele, ist nicht für ferne Zeiten versprochen. Heute können wir es essen und trinken. Heute können wir hinzutreten und können wir damit anfangen, unseren Durst nach dem wahren Leben stillen.

Ich komme zum Schluss: Gleich feiern wir das Abendmahl. Wir alle sind eingeladen, an dieser Feier teil zu nehmen. Wir sind Jesu Gäste. Wir gehören zu der Gemeinschaft, die er um sich sammelt. Wir können unsere Lasten ablegen. Atem holen. Kraft schöpfen. Und wir können uns schon jetzt nach dem großen Fest, das einst kommt, ausstrecken. *Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.*

Amen

Und der Friede Gottes.....

.

